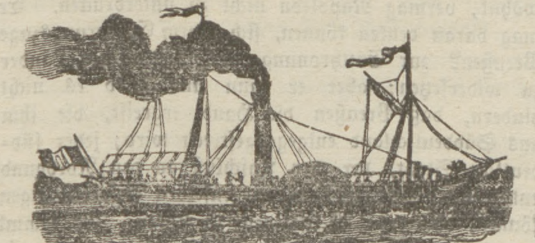
Danziger Dampfboot.

№ 245. 1867.

Sonnabend, den 19. October. 38ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Lübeck, Freitag 18. October.

Die „Eisenbahnzeitung" meldet, der Justizausschuß des Bundesrathes habe im Bundesrathe beantragt, die Regierung von Mecklenburg-Strelitz aufzufordern, dem verfassungslosen Zustande im Fürstenthum Ratzeburg ein Ende zu machen.

Baden-Baden, Freitag 18. October.

Der Großherzog und die Großherzogin von Baden nebst ihren Kindern, der Prinzessin Victoria und dem Prinzen Ludwig, sind heute Morgens von Insel Mainau hier eingetroffen.

München, Freitag 18. Oktober.

Im Abgeordnetenhause wurde heute das Gesetz wegen Aufhebung der Zinsbeschränkungen angenommen.

Wien, Freitag 18. October.

Das Herrenhaus hat heute definitiv die Gesetzentwürfe über die Steuerfreiheit von Neubauten, sowie über Vereins- und Versammlungsrecht angenommen, und zwar die ersten beiden in der von dem Abgeordnetenhause gegebenen Fassung und letzteren mit einigen Modifikationen.

— Eine kaiserliche Verordnung setzt die im Februar verfügte Suspension der Gesetze zum Schutze der persönlichen Freiheit und des Hausrechts in Südtyrol außer Kraft, da die befriedigende Wahrnehmung gemacht sei, daß die Ruhestörungen aufgehört haben und jede Gefahr für die öffentliche Sicherheit beseitigt ist.

Florenz, Donnerstag 17. October.

Auf der Börse starke Baisse. Menotti Garibaldi steht bei Montemaggiore. Eine neue römische Legion ist unter dem Commando Ghirelli's in's Feld gerückt.

— Das hier eingetroffene „Giornale di Roma" enthält einige Details über den Kampf bei Vallecorsa, doch sind die Angaben über die Verluste der Insurgenten widersprechend. — „Corriere italiano" meldet: Gestern landeten in Civitavecchia 230 französisch-belgische Freiwillige. Tags vorher waren spanische Freiwillige eingetroffen. Sämmtliche päpstliche Truppen in der Provinz Viterbo haben Ordre erhalten, sich um die Stadt Viterbo, wo in großer Masse Provisionen angelangt sind, zu konzentriren. Die Insurgenten, welche in der Nähe des Bolsena-Sees stehen, erhalten täglichen Zuzug.

— General Ricciotti hat provisorisch das Oberkommando der Observations-Armee erhalten und geht heute auf seinen Posten ab. Ein hier verbreitetes Gerücht von Einberufung neuer Altersklassen zum Militär ist unbegründet.

Paris, Donnerstag 17. Oktober.

Auf dem Boulevard herrscht große Beunruhigung in Folge der Artikel der „Patrie" und der „Opinione nationale", in welchen die Expedition nach Rom als beschlossene Thatsache angekündigt wird.

— Der „Patrie" zufolge hat heute ein zweites Ministerkonseil stattgefunden, in welchem nur innere Fragen zur Sprache gekommen sein sollen. — Marquis de Moustier empfing am Montag den großherzoglich hessischen Ministerpräsidenten Frhrn. von Dalwigk.

London, Freitag 18. Oktober.

Bei dem von den Conservativen veranstalteten Banket in Manchester hat Lord Stanley unter anderm folgendes geäußert: „Die Beziehungen Englands zum Auslande sind die gesundesten; England habe nirgends auch nur die entfernteste Veranlassung zu einem Streite. Die Gereiztheit Amerikas schwinde allmählich. Das allgemeine Mißbehagen auf dem Continent sei nicht ganz ohne Grund und die Zukunft unsicher, doch werden die Völker und Fürsten hoffentlich verständig genug sein und den Frieden erhalten."

— Mit dem Dampfer „Java" sind folgende Nachrichten aus New-York vom 8. Oktober eingetroffen: Der Finanzminister hat in einem zur Veröffentlichung gelangten Schreiben wiederholt erklärt, daß die Regierung verpflichtet sei, die 5 — 20 Bonds in klingender Münze auszuzahlen, und daß eine weitere Ausgabe von Papiergeld unnöthig sei. — Schatzmeister Spinner dementirt das Gerücht, es habe eine unrechtmäßige Emission von Bonds stattgefunden. — Die Staatsschuld betrug am 1. Oktober 2630 Millionen, der Vorrath des Schatzes 103 Millionen, darunter 30 Millionen in Gold. — Aus Mexiko wird gemeldet, daß Baron Magnus nach der Hauptstadt zurückgekehrt ist.

Kopenhagen, Donnerstag 17. Oktober.

Der bisherige Legationssekretär bei der diesseitigen Gesandtschaft in Paris, Kapitän Bille, ist zum Gesandten in Washington ernannt worden.

Norddeutscher Reichstag.

In der 22. Sitzung am 17. October begann der Reichstag die Gesetzvorlage über die Verpflichtung zum Kriegsdienst zu berathen. Dies Gesetz soll die Artikel 57 bis 59 der norddeutschen Bundesverfassung, in welchen bereits unter Abweichung vom preußischen Kriegsdienstgesetze aus dem Jahre 1814 die Verpflichtung im stehenden Heer auf 7 Jahre festgestellt ist, weiter ausführen. Der Bundeskommissar Karczewski bezeichnet von den vorliegenden 22 Abänderungsvorschlägen 11 als Verbesserungen, bittet von den Abänderungen, betreffend die Verhältnisse der Mennoniten, und der Entlassung der eingeschifften Mannschaften abzustehen. Zur General-Debatte haben 12 Redner für, 4 gegen die Vorlage sich gemeldet. Krüger (Hadersleben) sprach gegen das Gesetz. Auf der Tribüne ist er unverständlich und wird vom Präsidenten unter Hinweis auf die Unzulässigkeit seiner Erörterungen unterbrochen. Waldeck verweist auf das Gesetz von 1814 u. 1815, woran nicht gerüttelt werden dürfe. Man solle den neu erworbenen Ländern nicht so große Lasten auferlegen. Liebknecht ist gegen alle stehenden Heere, nur für eine Volkswehr, er wird vom Präsidenten unterbrochen; dessenungeachtet spricht Liebknecht in nämlichem Sinne weiter und wird zur Ordnung gerufen, als derselbe den Reichstag als Feigenblatt des Absolutismus bezeichnete. Bebel spricht gegen das Gesetz, weil es keine allgemeine Wehrpflicht herstelle. Bebel will das Militärsystem gestürzt sehen. Dr. Blum schildert die Vorzüglichkeit des gegenwärtigen Wehrsystems. v. Hoverbeck hält das Gesetz nicht für nöthig, da gegenwärtig ein vollständig geordnetes Kriegswesen bestehe. In der Vorlage sehe er nur den Kern zur Verlängerung der Dienstzeit auf 4 Jahre. Die Mennoniten seien keineswegs durch den Glauben verhindert, am Kriege theilzunehmen. Darauf folgen persönliche heftige Bemerkungen zwischen Liebknecht und Blum, welche der Präsident kräftig rügt. Referent Twesten vertheidigt die Kommissions-Anträge, denen hoffentlich der Bundesrath beistimmen werde. Darauf wird der Antrag auf Vertagung angenommen.

23. Sitzung. Freitag, 18. October.

Herzog v. Ujest präsidirte heute; er zeigt an, daß Präsident Simson unwohl sei. Auf der Tagesordnung steht die Spezialdiskussion des Kriegsdienstgesetzes. Duncker beantragt zu §. 1, daß nur Mitglieder der regierenden Häuser von der allgemeinen Wehrpflicht ausgenommen sein sollen, und spricht sich namentlich gegen die Exemption der Standesherren von dem Kriegsdienst aus. v. Hennig und Weber sind gegen die Exemption der Mennoniten; Schweitzer bedauert, daß er in der Generaldiskussion nicht Liebknecht gegenüber treten konnte, und erklärt, daß seine Partei, obwohl unzufrieden mit den innern Zuständen, innerhalb der Grenzen des neugebildeten Staates stehe. Liebknecht erklärt, von der Erklärung Schweitzer's sehr befriedigt zu sein. Darauf wird § 1 angenommen, dazu das Amendement v. Hennig welches die Exemption der Mennoniten aufhebt, und das Amendement v. Forckenbeck, nach welchem die nicht waffenfähigen Wehrpflichtigen nur zu militärischen Dienstleistungen heranzuziehen sind, welche ihrem bürgerlichen Berufe entsprechen. Die §§. 2, 3 und 4 werden ohne Debatte, §. 5 in der Kommissionsfassung angenommen, wodurch die jüngsten Jahrgänge der Landwehr-Infanterie nur bei Mobilmachungen als Ersatztruppentheile einzustellen sind. Zu §. 6 spricht v. Moltke. Der Schwerpunkt des Gesetzes liege in den Worten: Nothwendige Verstärkung. Den Behörden müsse ein gewisser Spielraum gelassen werden. Die vorgeschlagenen Amendements würden geradezu Verwirrung hervorrufen. Der Größe unseres Angriffsheeres war es zu danken, daß die vorjährigen Schlachtfelder in Böhmen und nicht in Schlesien lagen. v. Roon pflichtet v. Moltke bei. Ein Mißtrauen gegen die Worte „nothwendige Verstärkung" sei ungerechtfertigt. Graf Bismarck: Die Bundesregierungen sind über die Zweckmäßigkeit hinaus bis an die Grenze des Möglichen entgegengekommen. Mit der Streichung der Worte „nothwendige Verstärkung" müßte das ganze Gesetz fallen. Das Amendement von Lette ist annehmbar, das Amendement Schwerin aber nicht. Die Bundesregierung muß für den gegebenen Fall die unbeschränkteste Dispositions-Freiheit haben. Daß wir nicht leichtfertig vorgehen, hat das vorige Frühjahr bewiesen, wir werden auch ferner den Frieden nicht leichtfertig opfern. Machen Sie uns die fernere Schonung des Friedens nicht unmöglich, indem Sie einer gesetzlichen Regulirung Dinge unterziehen, welche sich derselben im Interesse des Landes absolut entziehen. Die sämmtlichen Amendements werden abgelehnt und das Kriegsdienst-Gesetz theils gemäß der Regierungsvorlage, theils in der Kommissionsfassung angenommen.

Politische Rundschau.

Gleiche Ursachen haben gleiche Wirkungen; wie in Deutschland die Furcht vor der Einmischung des Auslandes die verschiedensten Parteien zu einem Ganzen verschmelzt, so fangen auch in Italien die inneren feindlichen Elemente an, sich zu versöhnen, da vom Nordwesten her ein auswärtiger Feind droht. Vor Kurzem noch schien jeder Eine jeden Anderen in Stücke reißen zu wollen; Rattazzi war im Solde Napoleon's; die Aktionspartei war eine Bande unverbesserlicher Demagogen, die Italien nur zerstören könnten, die Gemäßigten waren alle Jesuiten, päpstliche Spione u. s. w. Nun tritt eine wirklich ernste Krisis ein; die Parteiungen schwinden; in Bezug auf die Regierung schwankt man noch einen Augenblick im Urtheile; aber ihre Politik wird endlich als die wahrhaft nationale erkannt und Alle schließen sich ihr an, um sie zu stützen, zu stärken und dem Fremden eine trotzige Stirn zu bieten.

Rattazzi hat, wie aus Paris berichtet wird, der französischen Regierung in einer Note die Anzeige gemacht, daß er nur dann eine Garantie dafür übernehmen könne, daß die Insurrection keine republikanische werde, wenn Frankreich ihm freie Hand lasse. Italien könne die September-Convention nur halten, wenn seine Truppen den Kirchenstaat occupiren dürften. Die Antwort der französischen Regierung soll allerdings nicht ganz befriedigend ausgefallen sein.

Daß die Königin Isabella sich lebhaft für den Papst interessirt, wird bestätigt, aber man geht zu weit, wenn man hinzufügt, das Cabinet von Madrid hätte zu einem gemeinsamen Vorgehen für die Rettung des Papstes ein Corps von 10,000 Mann angeboten. Eine solche Offerte wäre selbst eine Beleidigung für Frankreich, da dieses doch sicher im Stande sein muß, einen Vertrag, den es selbst geschlossen, aufrechtzuerhalten. Die Königin Isabella hat sich in einem directen Schreiben an den Papst gewandt, in dem sie ihm Geld und Truppen auf eigene Faust zur

Verfügung stellt. Als sie sich aber nachträglich mit ihrem Cabinet über die dem heiligen Vater zu bringenden Geld- ꝛc. Opfer ins Einvernehmen zu setzen suchte, stieß sie auf ernstlichen Widerstand.

In dem Augenblicke, wo der Ruf: „Auf nach Rom!" nicht in frommer, sondern in kriegerischer Weise erschallt, gewinnt alles Das spannendere Bedeutung, was über Italiens Verhältnisse zu vernehmen ist. Ein Freund, der vor wenigen Tagen aus Italien, das er vom Norden bis südlich Neapel durchstreifte, zurückkehrte, dabei als ruhiger Mann ein durchaus parteiloses Urtheil zu fällen vermag, erzählte ungefähr Folgendes: Als Prussiani genießt der Reisende gleich eine andere Behandlung; jene gewisse Mißgunst, die sonst allgemein dem Tedeschi begegnete, hat Jenem gegenüber aufgehört. Sogar bei den Gasthofsrechnungen soll das neu strömende politische Gefühl mitunter erkennbar sein. — Je näher der ewigen Stadt Rom, um so mehr schwand der aufrichtige Katholizismus und schien die Behauptung berechtigend Platz zu greifen, daß gerade dort die Kirche die geringste Stütze findet. Theilnahmslos läßt die Bevölkerung des Geschickes Wogen an sich vorüberbrausen. — An dem Kampfe selbst werden sich nur wenige Italiener und noch weniger Römer betheiligen. Dies bezieht sich nur auf den gebildeteren Theil der Bevölkerung, der andere Theil ist so abergläubisch und träge, dazu einer augenblicklichen Genußsucht sich hingebend, daß er füglich außer Anschlag bleiben muß. — Obwohl Rom's Militairmacht eine auffallend geringe, so besteht dieselbe dennoch zum kleineren Theile aus den eigenen Landeskindern. Viele Fremde — namentlich Schweizer, Oesterreicher und Bayern — befinden sich in den verschiedenen Truppenabtheilungen. Besondere Corps bilden: die Französische Legion und die Zuaven. Die Letzteren bestehen aus Franzosen und Belgiern, meistens Söhne von angesehenen Familien. Sie beziehen einen höheren Sold und erhalten aus der Heimath immerhin ansehnliche Geldzuschüsse. Papst Pius IX. erfreut sich, trotz seines hohen Alters, jetzt mehr denn je einer ausgezeichneten Gesundheit. Er bewegt sich oft genug auf den Straßen ꝛc., um dies beurtheilen lassen zu können. Der hohe Herr macht durch seine Freundlichkeit, durch seine ungekünstelte Gemüthlichkeit den wohlthuendsten Eindruck. In ihm wohnt — es ist dies unverkennbar — ein wahrhaft frommer Sinn, der ihn auch befähigt, die Unbilden und Widerwärtigkeiten mit Ruhe und Würde in aller Gottergebenheit zu ertragen. In seiner Begleitung bewegt sich in der Regel Cardinal Antonelli, eine lange hagere Gestalt, dessen Gesicht unverkennbar eine grübelnde Klugheit ausdrückt. — Die allgemeine Volksstimmung spricht sich nicht zu seinen Gunsten aus. — Der Italiener ist Fatalist. Er betrachtet die Tage des Papstthums in Rom für gezählt. Wenn nicht früher, so enden sie, nach seiner Meinung, jedenfalls mit dem Dahinscheiden des guten, liebenswürdigen und dazu frommen Kirchenfürsten Pio nono.

Was die Intervention Frankreichs resp. dessen abermalige Occupation des Kirchenstaates betrifft, so sind die einsichtsvollsten Politiker vor wie nach der Ansicht, daß es trotz aller Rodomontaden mancher französischen Blätter dazu nicht kommen werde, und daß die italienische Regierung im günstigen Augenblicke die Besetzung des päpstlichen Gebietes selbst zur Ausführung bringen werde, da die Nichtintervention für Victor Emanuel ebenso gefährlich sein würde, wie die Intervention für Napoleon. Für die Nichtintervention des Tuilerien-Cabinets, sagt man, spräche auch schon der Umstand, daß in Frankreich keine ernstlichen Rüstungen für diesen Fall vorgenommen worden seien. Im Uebrigen, heißt es, würde eine solche Intervention Frankreichs die Kriegserklärung an Italien bedeuten, welche zu den größten Verwickelungen für das Pariser Cabinet führen müßten; auch Preußen, meint man, würde vom nationaldeutschen Gesichtspunkte aus die Occupation des römischen Gebietes durch die Franzosen nicht mit Gleichgültigkeit ansehen dürfen; es wird sogar schon von Paris aus versichert, es sei dort eine auf die italienischen Angelegenheiten bezügliche preußische Note eingetroffen.

Doch die Spannung, die längere Zeit zwischen Deutschland und Frankreich geherrscht hat, hat gegenwärtig augenscheinlich abgenommen. Nicht nur im französischen Volke hat man angefangen, die Entwickelung der deutschen Angelegenheiten ruhiger und vorurtheilsfreier zu betrachten, sondern auch im französischen Cabinet scheint eine freundliche Strömung die Oberhand gewonnen zu haben. Man hat erkannt, daß jeder Einmischungsversuch einen Nationalkrieg heraufbeschwören dürfte, in dem Frankreich voraussichtlich ohne Bundesgenossen bestehen würde. Das französische Cabinet hat diese Erkenntniß auf Umwegen erlangt; es hat verschiedene Versuche gemacht, dem Fortschritte der deutschen Bewegung Hindernisse in den Weg zu legen. Aber Oesterreichs augenblickliche Schwäche ließ den Gedanken an einen combinirten Angriff auf Preußen für jetzt als eine Chimäre erscheinen; dazu kam, daß die preußische Politik viel zu vorsichtig und zurückhaltend war, um sich irgend eine Blöße zu geben, oder dem Rivalen einen Vorwand für einen feindlichen Schritt zu bieten. Preußen überließ und überläßt die Entwickelung der Dinge, soweit dieselben außerhalb seiner unmittelbaren Macht- und Rechtssphäre liegen, ihren eigenen Antrieben. Die Triebkraft aber, die dem nationalen Gedanken innewohnt, vermag Napoleon nicht zu unterdrücken. Er mag daran denken können, sich einem Eroberungszuge Preußens zur Entthronung der süddeutschen Länder zu widersetzen; aber er kann und wird es nicht hindern, daß Preußen die Hand ergreift, die ihm aus Süddeutschland entgegengestreckt wird; jeder süddeutsche Staat, der den Anschluß an den Nordbund entschieden fordert, wird denselben bewerkstelligen können, ohne den Weltfrieden zu stören. Es kommt nur auf die Zustimmung Preußens an, und wir wüßten kein Motiv, welches Preußen veranlassen könnte, die Wünsche Badens, sobald dieselben eine bestimmte Form angenommen haben, zurückzuweisen.

Es giebt aber, auch abgesehen von der Rücksicht auf das durch keine Drohung zu erschütternde deutsche Nationalgefühl, noch ein anderes Motiv, das auf die Entschließungen Napoleons gewiß nicht ohne Einfluß geblieben ist, das ist die Rücksicht auf die allgemeine Lage Europas. In einer Reihe von Ländern herrschen Zustände, welche die Aufmerksamkeit der übrigen Staaten, und nicht am Wenigsten die Frankreichs, im höchsten Grade in Anspruch nehmen. Im Orient kann das unter der Asche glimmende Feuer jeden Augenblick wieder zum Ausbruch kommen. Selbst wenn Kreta von den Türken bereits unterworfen wäre, was noch keineswegs der Fall ist, würde man nicht behaupten können, daß die orientalische Frage aus der Welt geschafft sei. Italien aber steht mitten in einer Krisis, deren noch völlig unberechenbarer Verlauf keinen Staat in gleichem Maße, wie Frankreich, berührt.

Preußen hat, wie wir schon früher hervorgehoben haben, nicht nöthig, in einer der großen europäischen Fragen unbedingt für diese oder jene bestimmte Lösung einzustehen; es hat freie Hand.

Wir zweifeln nicht, daß Napoleon die Bedeutung, die Preußen diese eigenthümliche Stellung gewährt, klar durchschaut; es kann ihm nicht entgehen, daß die Spannung mit Preußen die Kräfte Frankreichs in viel höherem Grade fesselt, als die Preußens selbst, welches ihm nach allen Seiten hin Diversionen machen kann, ohne doch selbst Ursache zu haben, französische Diversionen zu fürchten. In diesem Verhältnisse aber sehen wir eine sehr starke Bürgschaft für die Hoffnung, daß die Spannung zwischen Frankreich und Preußen sich friedlich lösen wird, ohne daß Preußen nöthig hätte, die Freundschaft Frankreichs durch ein Opfer zu erkaufen. Ein Opfer wäre es aber, wenn Preußen Badens Wünsche zurückweise, oder auch ihre Erfüllung so lange vertagen wollte, bis die baierische Regierung sich durch den Nebel ihrer unklaren Weltanschauung zu der badischen Auffassung hindurchgearbeitet haben wird. Die preußische Politik der letzten Jahre hat es verstanden, stets den richtigen Augenblick abzuwarten. Im rechten Augenblicke aber hat sie stets dem Grundsatz gehuldigt, daß, was heute geschehen kann, nicht auf morgen zu verschieben sei; und wir denken, daß sie auch gegenwärtig nach diesem Grundsatze handeln wird.

In der orientalischen Frage soll, wie aus Wien berichtet wird, zwischen der französischen und österreichischen Regierung vollständiges Einverständniß bestehen, und die Grundlagen der Politik beider Cabinete Begünstigung der Reformen in der Türkei, aber gemeinschaftlicher Widerstand gegen jeden Angriff Rußlands gegen die Pforte und Aufrechterhaltung des Pariser Vertrags von 1856 sein. Die Beziehungen zwischen Petersburg und Wien sollen sich täglich schlimmer gestalten, da man in Wien wissen will, daß fortwährend russische Agenten Oesterreich und die Türkei bereisen, um unter den Slaven Propaganda zu machen. —

Eine höchst drastische Scene spielte am Montag in Hamburg. Der Senat wollte durchaus einen 18. überflüssigen Collegen (überflüssig sind sie alle) mit Hülfe der Bürgerschaft erlangen. Aber die Wahl kam wieder nicht zu Stande; 70 Mitglieder weigerten sich zu erscheinen, die Versammlung war also beschlußunfähig. Der Präses schlug, im Sinne des Senats, Vertagung vor. Dr. Winterfeld wollte gegen die Vertagung sprechen und Schluß der Sitzung beantragen. Jetzt erhoben die Anhänger des Senats ein unheimliches Toben. „Herunter von der Tribüne!" hieß es. Umsonst bat der Präses, Herr Dr. Kunhard, den Redner anzuhören, das Geschrei wurde immer ärger. Herr Dr. Winterhoff, der sich ebenfalls erwärmte, rief den Anwesenden zu: „Betragen Sie sich nicht so pöbelhaft!" Da nahm das Parlament die Physiognomie des „Genfer Friedenskongresses" an. — „Sie sind ein Flegel!" schrie der Schwiegervater des Senators Versmann, Herr F. G. Stammen. (Rufe von der Gallerie: Bismarck! zu Hilfe!) Dr. Winterhoff antwortete mit einem im Tumult verhallenden Ausdrucke, der sicher auch nicht „Mein Engel" lautete. Der Präses rief die beiden Hauptkampfhähne zur Ordnung. Die Versammlung, an welche appellirt wurde, genehmigte in der heillosen Verwirrung den Ordnungsruf nicht. Der Präses erklärte, nicht weiter präsidiren zu können, und verließ die Sitzung. Dr. Klauhold, zweiter Vicepräses, übernahm den Vorsitz, da der erste Vicepräses, Halben, der selbst Senator werden will, auch nicht anwesend war. Der Lärm, das Hin- und Herschreien ließ nicht nach. Immer näher kam man an den Entscheidungspunkt der Handgreiflichkeiten, als zum Glück vom Senat Antwort auf die Anzeige der Beschlußunfähigkeit einlief: „Der Senat habe mit Bedauern vernommen, daß die Bürgerschaft wieder nicht vollzählig sei, und behalte sich das Weitere vor."

Die englische Regierung hat an den König Theodor von Abyssinien ein Ultimatum gerichtet des Inhalts, daß alle freundlichen Beziehungen zu ihm von nun an abgebrochen sind. Somit werde kein diplomatischer Versuch behufs Befreiung der Gefangenen weiter erwartet werden dürfen.

— Ein Berliner Correspondent behauptet, daß der Eintritt Badens und Hessens in den Norddeutschen Bund binnen Kurzem zu erwarten stände. Nach derselben Quelle läge es nicht außer der Möglichkeit, daß sich nicht auch Württemberg binnen Kurzem zum definitiven Eintritt in den Norddeutschen Bund entschließen könnte.

— Die Commandostäbe aller Truppentheile der Armee sind durch ihre betreffenden Generalcommandos angewiesen worden, die Recherchen nach verschollenen Mannschaften aus dem vorjährigen Feldzuge mit möglichster Sorgfalt fortzusetzen. Die Zahl solcher Vermißten, bei denen alle bisher angestrengten Ermittelungsversuche zu keinem günstigen Resultate geführt haben, erreicht gegenwärtig noch die Höhe von 171 Mann.

— Der Kaiser Napoleon soll nach der Rückreise von Biarritz „sehr düster" gewesen sein. Zur Vermehrung seiner schlimmen Laune hatte noch ein Unglücksfall beigetragen, der sich in den letzten Tagen des Aufenthaltes des Hofes in Biarritz ereignete. Ein seit langen Jahren im Dienste des Kaisers stehender Piqueur fiel nämlich in's Meer und ertrank.

— Zu Bakau in der Moldau sind Excesse vorgefallen, bei denen Volk und Nationalgarde ein Magazin stürmten, in welchem mit Beschlag belegte Waffen aufbewahrt wurden. Die Regierung beabsichtigte, die dortige Nationalgarde aufzulösen, in einem Kampfe der Gensd'armerie mit der Nationalgarde konnten jedoch der letztern die Waffen nicht abgenommen werden.

— Der österreichische Botschafter in Rom hat, wie es heißt, die Instruction erhalten, unter allen Umständen die Person des Papstes nicht zu verlassen.

— Der österreichische Admiral Tegethoff hat bekanntlich im Namen seiner Regierung den Präsidenten Juarez um Auslieferung des todten Erzherzogs Maximilian ersucht und eine abschlägige Antwort erhalten, die so motivirt ist: Mit der österreichischen Regierung haben wir nichts zu thun, weder in Freundschaft noch in Feindschaft. Wir haben nicht einen österreichischen Prinzen als Oesterreicher erschossen, sondern einen Flibustier, welcher sich an den Strafgesetzen der Republik vergangen hatte. Sein Leichnam steht seiner Familie, wenn sie als solche darum nachsucht, jeden Augenblick zur Verfügung, aber einer fremden Regierung nicht. Sobald sich Admiral Tegethoff, oder wer immer sonst als Bevollmächtigter der Verwandten des Verstorbenen ausweist, steht der Gewährung des Gesuchs derselben nichts im Wege.

— Die Stadt Warschau wird seit einigen Tagen mit preußischem Brote versehen, welches einige Kaufleute aus Thorn kommen lassen. Die Nachlässigkeit der Warschauer Bäcker, deren Waare mit jedem Tage theurer und ungenießbarer wurde, hat auf diese Idee geführt, welche, falls das Warschauer Gebäck sich nicht bessert, keine üble Spekulation werden wird.

— Die Furcht vor den Feniern scheint in England bis in die höchsten Kreise gedrungen zu sein. Wäh-

rend der Königl. Hof zu Balmoral in Schottland weilt, wo, beiläufig erwähnt, dem Prinzen Albert ein Denkmal, wir wissen nicht, das wievielte, errichtet worden ist, mußte wieder, was seit geraumer Zeit nicht der Fall war, eine Truppenabtheilung in dem nächsten Orte auf Ehrenwache ziehen.

— Amerikanische Zeitungen erzählen, daß Lincoln's Wittwe, die nothdürftig von den Ersparnissen des verstorbenen Gatten, etwa 1700 Doll. jährlich, lebt, ihre Juwelen im Werthe von 45,000 Doll. verkauft habe, von ihren beschränkten Verhältnissen zu solchem Opfer gezwungen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 19. October.

— Zur Ausführung der Allerhöchsten Statuten, betreffend die Stiftung des Düppeler Sturmkreuzes, des Alsenkreuzes und des Erinnerungskreuzes für den Feldzug von 1866, ist noch nachträglich bestimmt worden, daß nach dem Ableben des Inhabers eines der vorbezeichneten Ehrenzeichen bei Uebersendung der Decoration zur ferneren Aufbewahrung an den Geistlichen des betreffenden Kirchspiels Seitens des Truppentheils ein vollständiges National des Verstorbenen mit zu übersenden, wogegen das über die Verleihung mit der betreffenden Auszeichnung ausgefertigte Besitzzeugniß den Hinterbliebenen des verstorbenen Inhabers auszuhändigen resp. zu belassen ist.

— Der Handelsminister hat verfügt, den Zöglingen derjenigen höheren Bürgerschulen, welche das Recht der Ausstellung giltiger Zeugnisse für den einjährigen Militärdienst, unter Zugrundelegung derselben Klassenstufe, die bei den Realschulen erster Ordnung zur Anwendung kommt, beigelegt ist, eine diesem Verhältnisse entsprechend ausgedehntere Berechtigung der Zulassung zu Poststellen zu gewähren; so zu Post-Expedienten-Anwärtern und Post-Expeditions-Gehilfen.

— Zu den Depeschen-Freimarken von 15, 12, 10 und 8 Sgr. sind auch noch solche zu 5 und 2½ Sgr. getreten.

— An Stelle des verstorbenen Kreis-Taxators Pfeffer ist der Oekonom Wozek als Kreis-Taxator von der hiesigen Königl. Regierung bestätigt und von dem Stadt- und Kreis-Gerichte hieselbst vereidigt worden. Es kommt den Landbewohnern, deren Aufenthalt hieselbst doch immer nur von kurzer Dauer ist und die mit Aufsuchung der Straßen sich nicht gern befassen mögen, sehr zu Statten, daß Hr. Wozek seine Wohnung unweit des Gerichtsgebäudes an der großen Mühle Nr. 2 genommen hat.

— Die Königliche Regierung publicirt, daß das Tödten und Einfangen von 35 Arten unserer bekannten Singvögel, einschließlich der Sperlinge, Schwalben und Krähen, so wie das Ausnehmen der Eier oder Brut derselben bei 1 bis 10 Thlr. Geld- oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe, und Feilbieten derselben auf den Wochenmärkten bei Strafe bis zu 20 Thlrn. verboten ist.

— Am nächsten Dienstag findet die erste Vorlesung zum Besten des ev. Johannesstifts von Hrn. Director Jahn zu Züllichow bei Stettin über das Thema: „Das Seelenleben der Pflanzen" im Gewerbehaus-Saale statt.

— Im Selonke'schen Etablissement fand gestern zu Ehren des Geburtstages Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen ein vom preußischen Volksverein veranstaltetes, recht zahlreich besuchtes patriotisches Concert statt. Die Herren Ober-Regierungsrath Sack und Prediger Karmann wiesen in bezüglichen Ansprachen auf die Doppelbedeutung des Tages rücksichtlich der Völkerschlacht bei Leipzig hin, und ein Tableau, von Herrn Pyrotechniker Behrend recht sinnig und geschmackvoll arrangirt, bildete gegen 12 Uhr den Schluß des Festes. Im Verlaufe der Ansprache stellte Herr Ober-Regierungsrath Sack folgende Rechen-Aufgabe: Zählen Sie das Datum 18 zur Jahreszahl 1813 oder wechseln Sie die Plätze der beiden letzten Zahlen, so treffen Sie den 18. October 1831, den Tag der Geburt unseres allverehrten Kronprinzen. Unser Königspaar vermählte sich am 11. Juni 1829. Die Zahlen dieses Jahres einzeln dem Dato hinzugerechnet, verkünden das Geburtsjahr, und in den Zahlen der Thronbesteigung am 2. Januar 1861 beruht das Datum des Geburtstages des Kronprinzen, denn dort ist die Summe 31, hier 18. Nehmen Sie die Zahlen der Jahreszahl der Schlacht bei Leipzig oder die des Geburtsjahres des Kronprinzen zusammen, so stellt sich Ihnen die Befreiung Deutschlands 1813 wiederum dar, und daß sie am 18. geschah, ergiebt die Differenz zwischen 1813 und 1831. Zählen Sie den letztern Jahren eine 18 hinzu, so erhalten Sie das Jahr 1849, das den Wirren seines Vorgängers 1848 ein Ziel setzte und das Geburtsjahr des bestehenden Verfassungsgesetzes für Preußen wurde. Nach 18 Jahren, oder addiren Sie das heutige Datum und die Zahl des Jahrhunderts also 2mal 18 zum Geburtsjahr 1831, so langen Sie bei der heutigen Geburtstagsfeier an und fragen Sie nach dem heutigen Lebensalter des Kronprinzen, so werden Sie 1831 von 1867 abziehen und in der Zahl 36 die doppelte 18 des Doppelfestes des 18. October, das beginnende Verwachsen und die Gleichberechtigung der Gegenwart und des Jahrhunderts wieder erkennen.

— Durch gewaltsamen Einbruch sind in der Nacht zum Donnerstag dem Gastwirth Krüger zu Ohra eine Anzahl silberne Löffel und Schmucksachen, sowie Wäsche und Kleidungsstücke gestohlen, auch ist auf Niederstadt eine Person ihrer Baarschaft beraubt.

— In Berent ist der Stadtwachtmeisterposten mit 180 Thlrn. Gehalt und Executionsgebühren für Civilversorgungsberechtigte vacant.

— Es liegt im Plane, Thorn durch detachirte Forts zu einem Waffenplatze erster Ordnung zu erweitern, was auch das Motiv zur Genehmigung der Anlage einer Eisenbahn von Posen nach Thorn mit abgeben dürfte. Neben den strategischen kommen hierbei jedoch vorwiegend Handelszwecke in Betracht. Wahrscheinlich wird die Bahn auf Staatskosten gebaut werden.

— In Bromberg ist ein Fuhrmannsstrike entstanden, indem die Droschkenbesitzer für die bisherigen Tarifpreise nicht mehr fahren wollen, sondern in Rücksicht der hohen Futterpreise eine Erhöhung derselben beanspruchen. Der Magistrat hat das Gesuch zurückgewiesen und der Erklärung der Fuhrleute zufolge die Einstellung des Droschkenfuhrwesens dahin genehmigt, daß zunächst die 10 schlechtesten Fuhrwerke ausscheiden.

Thiergart. (Kr. Marienburg.) Se. Maj. der König haben dem katholischen Pfarrer Hrn. Korczykowski in Thiergart, Kr. Marienburg, aus Veranlassung seines 60jährigen Priester-Jubiläums den Rothen Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife zu verleihen geruht, und sind die Insignien dieses Ordens an seinem Jubiläumstage dem Beliehenen in seiner Behausung durch den Hrn. Regierungs-Präsidenten v. Prittwitz persönlich überreicht worden.

Stadt-Theater.

Rossini's „Barbier von Sevilla", mit Lust und Laune gespielt und gesungen, wird niemals verfehlen, die heiterste Stimmung hervorzurufen. Die hinreißende Leichtigkeit der Musik, welche aus einem unerschöpflichen Quell eine wahre Fluth von heiteren und anmuthsvollen Melodieen hervorsprudelt, steht mit dem gesunden Humor des Libretto und mit der theils lebendig-graziösen, theils originell-komischen Haltung der einzelnen Charaktere in so glücklicher Wechselwirkung, daß eine zündende Kraft auf das Gemüth des Zuhörers nicht ausbleiben kann. Dabei strebten gestern auch alle Mitwirkenden erfolgreich, den darzustellenden Charakteren Leben einzuhauchen und die geistvolle, hinreißende Musik zur lebendigsten Anschauung zu bringen. Das Haupterforderniß zur Wirksamkeit komischer Opern, ein feuriges Zusammenspiel, wurde auch nicht vermißt, und man konnte daher den Abend zu den besonders genußreichen zählen. Hr. Melms gab den Figaro mit zündender Laune und Leichtigkeit; er hatte die Stimme wieder vollkommen in seiner Gewalt und zeigte das gleich bei der ersten Arie auf das Glänzendste. Die Beweglichkeit seiner Zunge, die Raschheit, mit welcher er das Parlando nahm, die Deutlichkeit, mit welcher er syllabirte, ist lobenswerth. Hr. Melms errang sich durch alles dies mehrmals den rauschendsten Beifall. — Frl. Rosetti als Rosine gefiel nicht minder. Man erkennt in ihr stets die reichbegabte Sängerin und Schauspielerin, welche beide einander so sehr unterstützen, daß man gern den kleinen Fehler der einen oder andern übersieht. Auch gestern wußte sich Frl. Rosetti durch einen leichten, eleganten, größtentheils saubern Gesang einzuschmeicheln. Waren die Koloraturen auch nicht immer ganz correkt, so verdient die Gesangsfertigkeit des Frl. Rosetti und ihr tüchtiges Streben überhaupt ehrende Anerkennung, an welcher es denn das Publikum auch nicht fehlen ließ. Am meisten wurden von demselben die Einlagen ausgezeichnet. — Hr. Milder (Almaviva) hat sein angenehmes, weiches Organ trefflich gebildet und weiß die Rossinische Coloratur, welche den heutigen Sängern nichts weniger als geläufig zu sein pflegt, mit lobenswerther Gewandtheit zu executiren. Der Vortrag des Ständchens war einschmeichelnd in Ton und Ausdruck, dabei sauber und geläufig in den Fiorituren. — Doctor Bartolo (Herr Hochheimer) und Basilio (Herr Schönwolf) waren zwei köstliche Genrebilder, welche vorzüglich die komische Seite der originellen Charaktere auszubeuten wußten. Herr Hochheimer mit seinem sehr kräftigen Baß verlieh der Rolle auch durch die hervortretende musikalische Behandlung einen erhöhten Reiz. — Ueber die verfehlte Leistung des Frl. Krall (Marzelline) wollen wir den Mantel der Liebe decken.

Gerichtszeitung.

Das geistliche Diöcesan-Ehegericht in Olmütz hat die Eheleute J. H. und A. H. zur Scheidung von Bett und und Tisch verurtheilt. Ein Fall von Untreue seitens des Weibes konnte nicht erwiesen werden, dafür aber heißt es in dem „Urtheile": „Andererseits ist es aber auch durch das eigene Geständniß der A. H. vollständig erwiesen, daß, obgleich sie wohl wußte, daß ihr Ehegatte sehr eifersüchtig sei, sie dennoch nicht schon jeden Schein ehelicher Untreue sorgfältig gemieden habe, vielmehr habe sie auf eigene Faust ein Geschäft betrieben, habe ohne Vorwissen ihres Ehegatten eigenmächtig eine Wiese angekauft und dieses Letzterem durch lange Zeit verhehlt, sei in ihrem Geschäfte gegen Personen des anderen Geschlechts zu freundlich gewesen, und namentlich habe sie den Tagelöhner H.... in der Art besonders begünstigt, indem sie ihm öfters Ueberbleibsel von Eßwaaren reichte, wiewohl ihr Ehegatte ihr dieses verbot, und so habe sie ihren zur Eifersucht ohnehin so sehr inklinirenden Ehegatten demnach wissentlich noch dazu gereizt. Ferner ist es theils durch das eigene Geständniß des A. H., theils durch übereinstimmende Aussagen mehrerer beeideter Zeugen vollständig bewiesen, daß selbe eine sehr böse Zunge habe, mit der sie ihren Ehegatten öfters schimpfte und lästerte, ihn so reizte, daß es zwischen den Ehegatten zu Balgereien und Schlägereien kam, wobei A. H. ihrem Ehegatten das Gesicht zerkratzte." — Um diese „Gründe" in's rechte Licht zu stellen, wollen wir nur sagen, daß die A. H. erst dann den Handel begann, als sie schon faktisch von ihrem Ehegatten getrennt lebte.

Ein toller Schwindel ist jüngst in London geschehen, der eine besondere Raffinirtheit vermuthen läßt. Ein dortiger Schneider besaß eine Tochter, welche längere Zeit an der Schwindsucht litt, so daß ihrer Auflösung mit Bestimmtheit entgegengesehen wurde. Endlich starb sie und wurde mit Blumen bekränzt und wie eine Braut geschmückt in den Sarg gelegt und zu Grabe getragen. Da, eines Abends sitzt die Schneiderfamilie bei Tisch, und noch fließen Thränen über den Tod der so früh Dahingeschiedenen, als sich plötzlich die Thür öffnet und die Verstorbene leibhaftig eintrat. Nach ihrer Angabe kam sie direct aus dem Jenseits und beglaubigte ihre Aussage auch durch genaue Erzählung ihres Verkehrs mit Wellington, dem Prinzen Albert u. s. w., so wie durch anderweite, höchst interessante Aufschlüsse. Bald verbreitete sich die Kunde von der Resurrection der Abgeschiedenen, und es dauerte auch nicht lange, bis sich das Publikum drängte, jene Wundergestalt zu besichtigen, um Aufklärung über das zukünftige Leben zu erhalten. Der Schneider, welcher dies Miraculum indessen auszubeuten beabsichtigte, erhob von jedem Wißbegierigen einen Shilling oder 10 Sgr. Beitrag, wodurch er in kurzer Zeit mehr verdiente, als seine Nadel in Decennien zu schaffen vermochte. Als jedoch die Geschichte immer größere Dimensionen annahm, ja sogar einige Yankee's aus Amerika hinübergekommen waren, um mit eigenen Augen die Wiederauferstandene zu schauen und sich von Petrus erzählen zu lassen, hielt es die Polizei für Zeit zum Einschreiten, und, was auch vorher anzusehen gewesen, die ganze Sache entpuppte sich als ein ausgesuchter Schwindel, wobei sich denn auch herausstellte, daß die 3 Monate, während welcher das Mädchen im Sarge gelegen haben sollte, diese sich in einem verrufenen Hause aufgehalten hatte. Jedenfalls ist die Betrügerin nur deshalb aus dem Jenseits gekommen, um ins Zuchthaus zu wandern.

Zwei Jugendgefährten.

Erzählung aus dem heutigen Gewerbeleben.

(Fortsetzung.)

Franz Meyer war gerade auch nicht mit den Aussichten zufrieden, die Philipp durch seine früheren Bekannten erworben hatte, und es ward ihm das eine klar, daß es besser sei, sich auf sich allein, als auf fremde Hilfe und fremdes Kapital zu verlassen, und daß da, wo die Kraft des Einzelnen nicht ausreiche, durch die Association mehrerer Arbeiter das Ziel erreicht werden könne. Meier und Morgenstern etablirten also eine Art Commandit-Genossenschaft, ein Leder- und Papparbeiter-Geschäft, in das verschiedene Leder- und Papparbeiter mit ihren kleinen Kapitalien und ihrer Arbeitskraft eintraten und aus dem für diese berechneten Lohn ihr Kapital nach der Höhe des Erträgnisses des ganzen Geschäfts mit verzinst bekamen. Auch die Arbeiterinnen, die ebenfalls beschäftigt werden mußten, denn das Nähen der Leder- und Leinwandfutter in die verschiedensten Taschen und ähnliche Gegenstände, ganz abgesehen von den auf manchen noch anzubringenden Stickereien, war Frauenarbeit, konnten sich auf diese Weise betheiligen. Manches arme Mädchen, das von den als elterliches Erbe mühsam bewahrten hundert Thalern nicht mehr hatte, als die jährlichen fünf Thaler Zinsen, die nur ein spärlicher Zuschuß ihrer Einnahme waren, konnte nun auf sichere Beschäftigung rechnen und mit ihrem Kapital gleichsam selbst um die Wette arbeiten. Und für diese war es eine erfreuliche Erfahrung, als ihr Chef Philipp Morgenstern in Julien selbst eine arme Arbeiterin heirathete, die so viel Geschick und Talent besaß, um die Andern

anzustellen, zu belehren und ihnen das Nöthige vorzuarbeiten.

Freilich gab es für die Unternehmer viele Schwierigkeiten zu überwinden: schon ihre Niederlassung brachte dieselben mit sich, und was trotz der endlich errungenen Gewerbefreiheit noch aus den Zeiten des Zunftzwanges Zöpfisches und Kleinliches übrig geblieben, das stemmte sich ihnen entgegen. Ja, auch mit den Arbeitern selbst gab es manchen harten Kampf, da Viele von ihnen vom alten Schlendrian nicht abgehen wollten, Andere wieder, die sich größere Vortheile von der Association versprochen hatten, als sie namentlich Anfangs fanden, waren unzufrieden und wurden wohl auch nachlässig. Wie bei jedem neuen Unternehmen, bemerkte man fast überall nur eine mißtrauische Aufnahme und ein höhnisches Lächeln und mitleidiges Achselzucken über das neue Etablissement. Aber Philipp Morgenstern gab Allen das beste Beispiel in Ausdauer, Arbeitslust und Geschicklichkeit. Er war stets der erste und der letzte von Allen bei der Arbeit, und während die andern Arbeiter nach dem Feierabend irgend ein öffentliches Lokal aufsuchten, saß er daheim bei seiner Gattin und dachte mit ihr über neue Muster und Modelle nach, oder studirte fremde Modelle, um zu sehen, was von ihnen nachzuahmen oder zu verbessern war. Wie glücklich fühlte sich dabei das Paar in der bescheidenen Häuslichkeit, die es gefunden, sei es, daß sie beim einfachen Mahle saßen oder gemeinschaftlich neue Arbeiten beriethen, indeß am stillen Winterabende Frau Morgenstern am Ofen sitzend auch ihre Erfahrungen heiter lächelnd mit dazu gab.

Wie es meist geht, erhielt das neue Geschäft zuerst mehr auswärtige als einheimische Kundschaft, da das Vorurtheil immer gegen das ist, was man in nächster Nähe aus kleinen Anfängen hervorgehen sieht. Franz Meier besorgte mit seinem Bruder Eduard, der ein gelernter Kaufmann war, das Geschäftliche, und bald waren durch ihre Bemühungen die neuen Fabrikate in unzähligen Städten eingeführt. Diese Artikel blieben ein Bedürfniß, als auch die Zeiten für den Handel wie für den Luxus ungünstig wurden, da die Kriegsbereitschaft erklärt ward.

Darunter litten denn zunächst die auf den Luxus berechneten Geschäfte. In den Juweliergewölben verödete es förmlich, und selbst der Name und die Gunst des Hofes konnten in einer Zeit nichts nützen, in der gerade der Hof sich zu den größten Einschränkungen genöthigt sah. Stein war nun acht Jahre verheirathet und hatte seitdem sein Geschäft immer hinter sich gehen sehen, nie aber so pfeilgeschwind wie jetzt. In seinem Privatleben hatte er sich zu keinen Einschränkungen entschließen können, aber im Geschäft arbeitete schon längst nur noch ein Gehülfe, unter dem Vorgeben, daß jetzt doch nur noch Fabrikarbeit gesucht würde.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Die neueste Nummer des Organs des deutschen Thierschutzvereins bringt nachstehende interessante Notizen über das Alter der Thiere. Ein Bär wird selten älter als 20 Jahre, ein Hund lebt 20, ein Wolf 20, ein Fuchs 14—16; Löwen leben lange; ein Löwe im zoologischen Garten in London wurde 70 Jahre alt; Eichhörnchen und Hasen leben 8, Kaninchen 7 Jahre. Man hat Beweise, daß Elephanten das hohe Alter von 400 Jahren erreichten. Als Alexander der Große den indischen König Porus besiegt hatte, weihte er einen Elephanten, der tapfer für diesen gekämpft hatte, der Sonne und nannte ihn Ajax; er gab ihm die Freiheit, nachdem er mit einer Inschrift versehen worden war. Man fand den Elephanten mit derselben 350 Jahre später. Schweine werden 20 Jahre alt; Rhinozeros lebt nur 25 Jahre. Es gab ein Pferd, das 62 Jahre alt wurde, das durchschnittliche Lebensalter ist 25—30 Jahre. Kühe leben etwa 25 Jahre. Cuvier vermuthet, daß Wallfische 1000 Jahre leben. Delphine und Schweinefische erreichen das Alter von 30 Jahren. Ein Adler starb in Wien 103 Jahre alt. Von Schwänen weiß man, daß sie 300 Jahre leben. Ein Hr. Mallerton besitzt das Scelett eines Schwanes, der 307 Jahre alt geworden war. Pelikane leben 62, Schildkröten oft 100 Jahre.

— Daubitz — wer kennt Daubitz nicht — hatte, als man den Kräuterliqueur verbot, es mit einem „Daubitzliqueur" versucht, und als auch dieser verurtheilt wurde, seinen Schnaps einfach „Daubitz" getauft. Aber das Gericht wollte die Verdienste des berühmten Fabrikanten nicht anerkennen. Auch sein jüngstes Kind wurde als Arznei taxirt und der Vater zu 50 Thlr. Geldstrafe und einjähriger Untersagung des Gewerbes als Liqueur-Fabrikant verurtheilt.

— Ein Spekulant beabsichtigt, die Pariser „Cabinets pour Dames" (Bedürfnißanstalten), Entree 6 Pfennige, in Berlin einzuführen, wenigstens sind Anfragen bei verschiedenen Hausbesitzern der Friedrichsstadt wegen Anlage von dergleichen Anstalten lediglich für das schöne Geschlecht ergangen.

— [Auf einen groben Klotz ....] Das schwedische Journal „Aftonbladet" sagt wörtlich: „Unsere Stadt (Stockholm) ist augenblicklich eine Einöde, denn Alles, was Leben und Geist hat, ist verreist, und wenn man Jemanden trifft, so ist es entweder ein Hund oder ein Deutscher." — Die „Hamburger Wespen" bemerken dazu: „Wir nehmen also an, daß sich neben Deutschen nur noch der Redakteur des „Aftonbladet" in Stockholm aufhält."

— Der Pariser Charivari bringt eine Karikatur unter dem Titel „deutsche Einheit". Baiern, Würtemberg, Baden und Hessen werden als behelmte Zero's (Nullen) dargestellt, aber vor die 0000 hat sich eine große Eins gestellt — Preußen, einen gewaltigen Säbel in der Faust.

— Am Montag Abend stahlen Diebe einen ganzen Waggon der Nordost-Bahn vom Schienengeleise auf der Tour von London nach York. Als der Zug auf einer Station unweit York anhielt, um Passagiere aufzunehmen, entdeckte man, daß der Waggon am Ende des Zuges — fehlte, in welchem sich übrigens ein Schaffner der Bahn befand. Man entdeckte den Waggon in einer Entfernung von mehreren hundert Ellen zurück und sah ein Lichtsignal, das so viel bedeuten sollte, als „komm zurück!" So geschah es. Der verlorene Waggon wurde wieder geholt, es stellte sich jedoch heraus, daß inzwischen aus seinem Innern Packete im Werthe von 2—300 Pfd. Sterl. entfernt waren, ohne daß der im Waggon befindliche Beamte die geringste Auskunft über das „Wie" zu geben im Stande war. Er wurde verhaftet, bleibt aber bei der Versicherung seiner Unschuld. Er sei aus dem Waggon gesprungen, um dem ohne ihn davoneilenden Zuge das gesehene Signal zu geben, und habe bei seiner Rückkehr zu dem verlassenen Waggon dessen Thür offen gefunden, daß mithin Diebe sich seine kurze Abwesenheit zu Nutze gemacht haben mußten. — Auf einer englischen Eisenbahn wurde in diesen Tagen auf eine „Lokomotive" Jagd gemacht, die das Weite gesucht hatte. Man fand auf ihr den Lokomotivführer im vorgeschrittenen Zustande der Trunkenheit. Er war auf den Gedanken verfallen, auf eigene Hand eine Spazierfahrt auf seinem Dampfroß zu unternehmen, und ließ sich in diesem Unterfangen auch nicht stören, als er mit zwei Bahnzügen in Collision gerieth, was ihn vielmehr bestimmte, bald in dieser, bald in jener Richtung vor den „Häschern der Bahn" Reißaus zu nehmen, bis er sich in einer Sack-Bahn verrannte und seines Dienstes schleunigst enthoben wurde.

— [Ein Schildkrötenfänger.] Es mag ungefähr dreißig Jahre her sein, als der bekannte französische Musiker Felicien David eine Reise nach dem Oriente unternahm. Er segelte auf einem kleinen Kauffahrer nach Konstantinopel, und man sah eben in der Ferne die afrikanische Küste auftauchen. David stand auf dem Verdecke und plauderte mit dem zweiten Steuermanne, einem kräftigen, kühnblickenden jungen Italiener. „Was ist denn das?" fragte plötzlich der Musiker, indem er dem jungen Seemanne mit der Hand einen schwarzen Punkt bezeichnete, der in einiger Entfernung hinter dem Schiffe herschwamm. — „Das ist eine Schildkröte von der größten Art, eine Meerschildkröte, welche nach der Behauptung der Engländer eine ausgezeichnete Suppe geben soll." — „Ist denn dieser schwimmende Panzer gefahrlos zu erlangen?" — „O nein; es wäre wohl ebenso gut, das Bein oder den Arm zwischen zwei scharf geschliffene englische Rasirmesser zu bringen, als in die Nähe einer solchen Schildkröte." — „Aber, wie fischt man sie denn da?" — „Ich werde es Ihnen zeigen." Mit diesen Worten sprang der junge Mann ganz angekleidet in's Meer, schwamm auf das Ungethüm zu, indem er die Wellen so leicht und kräftig theilte, als ob er im Wasser ebenso zu Hause sei als auf dem Lande, und kurze Zeit nachher war er mit seiner Beute wieder an Bord, zwar sehr durchnäßt und etwas blutig, aber sonst sehr heiter, denn er sagte lachend zu David: „Sie sollen Ihre Schildkrötensuppe haben, ich will das Ungeheuer dem Koch übergeben." Dankbar reichte der Musiker dem wassertriefenden Seemanne die Hand und bat um seinen Namen. „Ich heiße Giuseppe Garibaldi!" rief derselbe, indem er sich schon auf der Treppe befand, um zum Schiffskoch zu eilen.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 18. Octbr.:
Domke, Ida (SD.), v. London, m. Gütern.
Gesegelt: 1 Schiff m. Getreide u. 2 Schiffe m. Holz.

Angekommen am 19. Octbr.:
Takes, Rembrandt (SD.), v. Amsterdam, m. Gütern.
Gesegelt: 8 Schiffe m. Holz, 2 Schiffe m. Getreide.
Nichts in Sicht. Wind: SSO.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 16. bis incl. 18. October.

247 Last Roggen, ¼ Last Erbsen, 799 eichene Balken, 8040 fichtene Balken u. Rundholz, 30,005 Eisenbahnschwellen, 251½ Last Faßholz u. Bohlen, 1000 Centner Oelkuchen. Wasserstand 6 Fuß 6 Zoll.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 19. October.

Weizen, 50 Last, 129.30, 130pfd. fl. 815; 127pfd. roth fl. 740; 126pfd. fl. 750; 120pfd. fl. 680 pr. 5100 Zollpfd.
Roggen, 119—20pfd. fl. 540; 115pfd. fl. 522; 114pfd. fl. 419; 112pfd. fl. 513 pr. 4910 Zollpfd.

Bahnpreise zu Danzig am 19. October.

Weizen bunt 117—130pfd. 110—132 Sgr.
hellb. 120—131pfd. 122—140 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 115—121pfd. 87.88—92½ Sgr. pr. 81⅚pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 86—90 Sgr.
do. Futter- 82—85 Sgr. pr. 90pfd. Z.-G.
Gerste kl. 100—110pfd. 65—70.72 Sgr.
do. gr. 106.112pfd. 66—70.72 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.
Hafer 35—42½ Sgr. pr. 50pfd. Z.-G.
Rübsen u. Raps 95—98.99 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.

Meteorologische Beobachtungen.

18	4	337,94	+	9,5	SSO. flau, bewölkt.
19	8	336,80		8,4	do. bezogen u. trübe.
	12	336,60		9,8	Oestlich do. do.

Angekommene Fremde

Walter's Hotel:
Königl. Baumeister Dieckhoff a. Rothebude. Zahlmeister Grün a. Danzig. Die Kaufl. Linde a. Berlin, Schmidt a. Hagen u. Müller a. Leipzig.

Hotel de Berlin:
Bankier Landsberger aus Breslau. Die Kaufl. Behrend a. Cüstrin, Meyner a. Berlin u. Gran aus Stuttgart.

Hotel zum Kronprinzen:
Fabrikant Ninow a. Berlin. Maler Himmler aus Düsseldorf. Lieut. u. Gutsbes. Czerwinsky a. Dakam. Student Gutowsky a. Löbau.

Hotel de Thorn:
Die Gutsbes. Neumann u. Gattin a. Stüblau, Kannengießer a. Hornhausen u. Köbrig a. Welbsleben. Die Rentiers C. Unger a. Poruchla u. A. Unger aus Saalfeld. Justizrath C. Forster u. Akademiker S. Forster a Marienwerder. Die Kaufl. Suthoff a. Breslau, Lobedanz a. Rostock u. Wedemann a. Plauen i. M.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:
Rittergutsbes. v. Palubicki a. Liebenhof. Rentier Hoffmann a. Berlin. Mühlenbes. Hackmann a. Königsberg. Oekonom Schmidt a. Culm. Die Kaufl. Cochrane a. Leith, Horst a. Magdeburg u. Bartels a. Halle a. S.

Hotel d'Oliva:
Die Rittergutsbes. Dieckhoff a. Przewoz, Jacobi a. Socitten u. Schwertmann a. Wollingen. Fabrikant. Morder a. Katznase. Die Kaufl. Gottschalk a. Berlin, Reichel a. Breslau u. Glemm a. Dörschlak.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.